

JOHN M. JEEP

Historische formelhafte Sprache. Theoretische Grundlagen und methodische Herausforderungen. By Natalia Filatkina. *Formelhafte Sprache / Formulaic Language 1.* Berlin / Boston: De Gruyter, 2018. Pp. 423.

Diese 2017 an der Universität Trier als Habilitation angenommene Untersuchung von Natalia Filatkina eröffnet eine neue und willkommene Reihe zur formelhaften Sprache, die mit der Autorin von Kathrin Steyer (Institut für deutsche Sprache Mannheim) und Sören Stumpf (Universität Trier) herausgegeben wird. Die hier zu besprechende Arbeit wurde von 2006–2013 im Rahmen des von der Alexander von Humboldt-Stiftung unterstützten und von der Autorin geleiteten Projekts *Historische formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS)* wesentlich gefördert. Die entsprechende Webseite (<http://www.hifos.uni-trier.de/Publikationen.htm>) führt bis etwa 2012, die Links zur Datenbank („currently unable to handle this request“, wohl aufgrund von Datenschutzpolitik, mit Dank für freundliche Auskunft von Natalia Filatkina) und zur Bibliographie (derzeit ohne Einträge) leisten leider keinen Dienst (Stand Januar 2019). Das Problem mit der Dauerhaftigkeit von Internetseiten stellt sich nach wie vor immer wieder. Gerade für Projekte mit Verständnis für die Historizität sollte dies ein nicht zu übersehendes Faktum bleiben. Bei Forschungsunternehmen, die mit öffentlichen Mitteln (wie ja auch öffentliche Hochschuleinrichtungen) unterstützt werden, wäre ein breiter Zugriff auf die Ergebnisse wünschenswert.

Die recht weiträumig angelegte Untersuchung gliedert sich in eine Einleitung und sieben Kapitel. Im Großen und Ganzen befasst sich die Autorin mit alt- und einigen mittelhochdeutschen Texten, allerdings mit theoretischer und methodologischer Untermauerung auch durch neuere Werke. Sie berücksichtigt die Forschungsliteratur gründlich. Das umfangreichste 5. Kapitel, das sich eingehend mit Routineformeln, Kollokationen und idi-

omatischen formelhaften Wendungen befasst, bildet gewissermaßen den Kern der Darstellung. Dadurch wird auch klar, dass der Begriff Formel recht breit aufgefasst wird. Unter anderem wird idiomatisch als synonym mit formelhaft (S. 4) bestimmt. Dies führt zu der Frage, was dann mit „idiomatisch formelhaft“ gemeint sei. Innerhalb der phraseologischen Forschung stößt man immer wieder auf problematische Abgrenzungen im Begriffssystem. Diese werden sich kaum lösen, so dass man jeweils bestimmen muss, was man wie auffasst. Sprache ist immer historisch. Formelhafte Sprache, und das wird zurecht oft von Filatkina wiederholt, ist verständlicherweise stets ein eben geschichtlich gewordenes Zusammenspiel von Konvention und Innovation. Als Beispiel für die manchmal ungenau vorgenommene Begriffsbestimmung darf ich auf meine eigene von Filatkina aufgeführte Forschung hinweisen (S. 184f. Anm. 5), wo bei mir bewusst und explizit von Wortpaaren, nicht von Paarformeln die Rede ist, wenn auch viele der Wortpaare als Formeln zu bestimmen sind. Formelhaftigkeit kann phonetisch, semantisch, morphologisch, semantisch und pragmatisch geprägt und bestimmt werden. Oft spielen mehrere Aspekte gleichzeitig eine Rolle. Untersuchungen, die sich mit historischen Texten befassen, können nicht mit muttersprachlicher Kompetenz – die übrigens nicht bei allen Befragten dieselbe Auffassung hergibt – rechnen. So würde man gern erfahren, wie man die über 31.000 Belege als formelhaft identifizierte Wendungen als solche bestimmt hat.

Grundlage für diese Untersuchung bildet nämlich eine Datei mit über 31-Tausend Einträgen von altdeutschen Texten bis circa 1650, die im Rahmen des HiFOS-Projekts erstellt wurde. Laut der oben genannten HiFoS-Webseite „wird ein Stück Kulturgeschichte des Deutschen vom 8. bis zum 17. Jahrhundert in Form einer Datenbank der scientific community sowie dem breiten nicht-wissenschaftlichen Publikum zeitnah zur Verfügung gestellt“. Es wäre schön, Zugang zu dieser Datenbank zu haben, da sie in der Monographie (und auch in anderen Untersuchungen) immer wieder zitiert wird. Der entsprechende Hinweis im Literaturverzeichnis (nur als Angabe unter Primärliteratur/-quellen) ist ohne Zugang zu der Datei also keine Hilfe. In der Untersuchung werden die Nachweise nach der Aufstellung in dieser Datei zitiert, was bei längeren Texten die Auffindung sehr erschwert. Man sucht im Literaturverzeichnis vergeblich nach Heinrich

Newenburgk und Tönnies Fenne, Sigle „TF“ (S. 106), findet dort aber das „Rusch Boech“ unter der Sigle RB, die aber nicht im Text verwendet wird (105, 107). Das Projekt, OldPhras, das deutsche phraseologische Einträge in Wörterbüchern seit etwa 1650 erschließt, findet man nicht mehr unter dem S. 83, Anm. 43 angegebenen Link, sondern unter <https://www.oldphras.net/web>, und zwar unter dem Schweizerischen Idiotikon, das seit 2015 die Webseite sicherstellt. Neben OldPhras fehlt auch Keith Spalding, recto *An Historical Dictionary of German Figurative Usage* (83) im Literaturverzeichnis. Leider sind einige andere Einträge uneinheitlich, so etwa Eikermann / Tomasek, Friedrich und Röhrich alphabetisch unter dem (erstgenannten) Autoren, Wander aber nach der Sigle DSL aufgelistet. An anderer Stelle (S. 133, Anm. 8) ist auf die Webseite des „Trierer Wörterbuchnetzes“ (www.woerterbuchnetz.de) verwiesen, wobei LoWb und LothWB in LWb bzw. LWB zu verbessern sind. Ein einheitliches Abkürzungsverzeichnis hätte das Auffinden erleichtert. Ein Hinweis auf Röhrich (S. 288) ist insofern zu präzisieren, als Luther die Randglosse zu Lecken „Das ist / springen / hüpfen“ in Ps. 29,6 verwendet hat. Diese und ähnliche Hinweise können die nennenswerten Leistungen dieser Studie keinesfalls mindern.

Nach einer kurzen Einleitung behandelt Filatkina die philologische Entwicklung des Begriffs Formelhaftigkeit und erklärt die relevanten forschungsrelevanten Einsichten von Helmuth Feilke und Stephan Stein. Jeweils berücksichtigt werden gesprochene Sprache, Pragmatik, Morphologie und Syntax (insbesondere Konstruktionsgrammatik¹). Vergleiche mit englischsprachiger Forschung erbringt, dass dieselben Fragen aufgeworfen werden, wobei das Beispiel ‚pull the fast one‘ wohl usuell ‚pull a fast one‘ lautet. Gerade beim Englischen ist damit zu rechnen, dass viele Belege aus nicht-muttersprachigen Quellen vorzufinden sind, was wohl in der Zukunft zunehmen wird. Eine schnelle Google-Suche (12.1.19) erbrachte die Quote von über 700.000 (,a‘) gegenüber 159 (,the‘) Treffer. Einsichten aus der Spracherwerbsforschung nennt Filatkina ebenfalls in diesem Kapitel. Von vorn herein macht Filatkina klar, dass unter anderen Einwortlexeme zu den Formeln gezählt werden können, ersichtlich etwa auch schon in Steyers Verwendung von „Wortverbindungen“ (siehe *Proverbium* 32: 445–449). Die konstitutiven Merkmale der Formeln erweisen sich als oft schwer von nicht idiomati-

schen Ausdrücken trennbar. Sie „formelhafte Wendungen“ zu nennen leistet keine wesentliche Hilfe, handelt es sich doch oft um etwa stilistisch auffällige Elemente. Die Tatsache, dass sie häufig vorkommen, zeigt, dass sie wesentliche Elemente menschlicher Sprache darstellen.

Kap. 2 führt in die sprachgeschichtliche Erforschung der Formeln ein. Relativ rezente interdisziplinäre Arbeit, besonders auf dem Feld der Sprichwörter- und Kunstgeschichtsforschung lässt sich feststellen. Die Grundlagen der philologischen Analyse stammen aus der Literatur- und Sprachgeschichte. Der gattungsgeschichtliche Übergang von Sprichwort zu Kleinsttexten ist nachvollziehbar. Ergänzend zur Forschungsgeschichte sei auf Jacob Grimm hingewiesen, der sehr früh die Formelhaftigkeit einiger Phraseme in der Rechts- und Dichtersprache sowie, wie er sagte, im Volksmund aufgedeckt und dokumentiert hat.² Der hier vorgenommene Versuch, phraseologische Einzeluntersuchungen in den größeren kulturgeschichtlichen und verwandten wissenschaftsgeschichtlichen Kontext zu ziehen, ist begrüßenswert. Dass die Sprachwissenschaft die noch ausstehende erschöpfende ja gerade sprachgeschichtliche Erfassung der Phraseologie leisten werde, ist zu hoffen.

Mit Kap. 3 werden dann die Formeln erfasst, indem sich Filaktina, schon bei Notker Labeo anfangend, eine tausendjährige teils primär-literarische Auseinandersetzung mit dem Formel Inventar des Deutschen auseinandersetzt. In erster Linie handelt es sich um Sprichwörter, später mit der Rolle der Redewendungen in der Rhetorik des Schreibens, und später noch, die des Sprechens. Wie oben erwähnt, bilden Kap. 5 und 6 den Mittelpunkt der Darstellung. Kap. 4 erklärt das Vorhaben, in altdeutschen Texten nach ihrer Formelhaftigkeit zu fragen. Nachschlagewerke, insbesondere solche, die über eine längere Zeitspanne und unter Einbeziehung unterschiedlicher wissenschaftlicher Mitarbeitenden erstellt wurden, sind tendenziell angelegt, so dass Angaben zur Formelhaftigkeit uneinheitlich ausfallen. So sind sie zwar eine Hilfe bei der Bestimmung der Formelhaftigkeit, aber keinesfalls erschöpfend noch terminologisch zuverlässig. Die durch die HiFoS erstellte Datenbank wäre zu hinterfragen, wie dort Formeln bestimmt wurden. Es scheint, dass der Begriff sehr weit gefasst wird. Unterschiedliche Programme zur Identifizierung und Extraktion der relevanten Daten, die Filaktina erörtert,

liegen dem Forschenden vor. Die historische Überlieferung der Texte aus den früheren Sprachstufen erschwert die Arbeit erheblich, u.a. durch die graphische/graphemische Varianz.

Für das Althochdeutsche (mit dem Altsächsischen) habe man über 9.500 (davon circa 1.200 altsächsisch) formelhafte Wendungen identifiziert. Die Texte Notker Labeos (mit dem Psalmen-Glossator) bringt es auf gut ein Drittel des althochdeutschen Materials.³ Um genre-spezifische Aspekte zu behandeln, zieht Filatkina einige (früh)mittelhochdeutsche Segenssprüche / Beschwörungen in die Arbeit (Kap. 6.3) ein.

Akribisch werden in Kap. 5 nun die verschiedenen Formeltypen dargestellt: unter Routineformeln etwa *Sino daz chit nu sih, sieh(e), Ih meino, hwat, zi wære* (und Verwandtes), Kollokationen mit *haben, tuon / mahhôn* und idiomatische formelhafte Wendungen wie *Perlen vor die Säue (werfen)*. Ergebnis bei allen Typen ist, dass Festigkeit weniger fest ist, als man annimmt.

Kap. 6 untersucht die Texte nach Genre: pastorale Gebrauchsliteratur, dann weltliche: Eide- und Rechtstexte und (wie oben angedeutet) Segenssprüche / Beschwörungen, und schließlich sowohl weltliche als auch religiöse Loblieder. Bei den verschiedenen Funktionsträgern werden durch die Aufdeckung der formelhaften Wendungen Wissensbestände (man sagt auch „Sitz im Leben“) sichtbar. Auch diese Darstellung lässt erahnen, wie vielfältig die sicherlich sehr lückenhafte Überlieferung aus den ältesten Sprachstufen des Deutschen ist, wie dauerhaft sich manche sprachlichen Formulierungen bei genauer Betrachtung zu erkennen geben. Bezüge zu anderen Kunstwerken (literarisch und kunstgeschichtlich) und zu anderen Forschungsrichtungen (interkultureller Kommunikation, vor allem der computerunterstützten Sprachwissenschaft im weitesten Sinne) betont Filatkina. Schließlich ist daran festzuhalten, dass nur die zuverlässige philologische Erschließung (detaillierte Textarbeit, S. 378) der gewonnenen und ausgewerteten Daten zu gesichertem Wissen führt.

Drucktechnisch ist leider anzumerken, dass es eine Unzahl von Fällen gibt, wo die Wort- oder sonstige Zeichentrennung – <vvurmals>, <desInhaltssatzes>, <27b>demonstrieren> u. dergl. – im Druck nicht eingehalten wurde. Das stört beim Lesen beträchtlich. Nichtsdestoweniger ist diese solide Arbeit sowohl als fleißig als auch als grundlegend zu werten.

Anmerkungen

¹Nachzutragen hierzu wäre Jouni Rostila, Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. Konstruktionsansätze zu präpositionalen Funktionsverbgefügen. In: Michael Prinz / Ulrike Richter-Vapaatalo (Hg.). *Idiome, Konstruktionen, „verblümmte rede“*. *Beiträge zur Geschichte der germanistischen Phraseologieforschung*. Beiträge zur Geschichte der Germanistik 3. Stuttgart, 2012, 263–282.

²Es sei auf Ruth Schmidt-Wiegand, Art. Paarformeln, *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* 3, 1984, Sp. 1387–1393 und John M. Jeep, Art. Paarformeln, *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. 2. A., Bd. 4, Sp. 289–294 (beide mit der grundlegenden Literatur) hingewiesen.

³Es werden nur die Texte geführt, die formelhafte Wendungen enthalten. Vgl. Rudolf Schützeichel. *Althochdeutsches Wörterbuch*. 7., durchges. und verb. A. Berlin / Boston, 2012, 13–19 (Liste der zusammenhängenden Texte, also nicht die Glossen); Filaktina führt und zitiert die 6.A. (2006).

John M. Jeep
German, Russian, Asian, and Middle Eastern Languages and
Cultures
Miami University
Irvin Hall 166 – GRAMELAC
Oxford, Ohio 45056-1848
USA
E-Mail: jeepjm@miamioh.edu